Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 8. Laasphe, Mittwoch den 27. Januar 1904. 29. Jahrgang.

Kaisers Geburtstag.

Es liegt ein Festesglück auf Deutschlands Gauen
Mit lichtem Glanz zum heut'gen Jubeltag,
In heller Freude ist das Volk zu schauen
Und eint sich froh zu einem Herzensschlag.
Es weh'n nicht nur im Vaterland die Fahnen
Schwarz weiß und rot von Hütte und Palast,
Weit draußen auch auf meerentleg'nen Bahnen
Bläh'n sie sich stolz am hohen Schiffesmast.

Sie geben aller Welt die schöne Kunde,
Daß, wo auch immer deutsch ein Herz nur schlägt,
Die Sehnsucht dieses zu geweihter Stunde
Im Geiste grüßend nach der Heimat trägt,
Zu seinem vielgeliebten edlen Kaiser,
Den jauchzend heut' sein ganzes Volk umringt,
Das dankerfüllt des Lorbeers grüne Reiser
Zum Wiegenfest ihm um die Stirne schlingt.

Gott grüß' Dich, Kaiser, an dem Tag der Freude!
Du Hort des Friedens und der deutschen Macht,
Dem Hold der Deinen Liebe Blumen streute,
Von alter Treue herrlich angefacht.
Du bist sie wert, die preisenden Gesänge,
Die, Dich zu ehren, wieder laut erschall'n,
Und die wie höhrer Sphären Wunderklänge
In jeder Brust begeistert widerhall'n. —

Ein Vorbild, stetig nur das Rechte suchend,
So schlugst Du unser Aller Herz in Bann,
Du bist durch diese edle Herrschertugend
Ein rechter Fürst, ein ganzer deutscher Mann.
Der Pflichterfüllung immer nur zu leben,
Das stelltest Du im frommen Christensinn
Für eines jeden Menschen schönstes Streben
Als höchstes Ziel den eig'nen Söhnen hin.

Doch wie Du fühlst und denkst mit Deinem Volke,
So fühlt es auch mit Dir in Schmerz und Lust,
Und lähmend legte sich die düst're Wolke
Von deiner Krankheit jüngst auf seine Brust.
Ein heiß Gebet stieg wie aus einem Munde
Zu gleicher Zeit inbrünstig auf zum Herrn:
„Steh' unserm Kaiser bei in schwerer Stunde,
Erhalt' uns ihn durch Deiner Gnade Stern!"

Drum rauscht heut' über stammverwandte Lande
Noch mächtiger als sonst der deutsche Aar,
Noch enger schließen sich der Liebe Bande,
Aus aller Herzen tönt es treu und wahr:
„Gott sei mit Dir! Er breite seinen Segen
Auch ferner über Deinem Haupte aus
Und schütze weiter Dich auf allen Wegen —
Heil Kaiser Dir und Deinem Zollernhaus!" —

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 25. Januar 1904.

Seitdem der Reichstag wieder versammelt ist, ist Graf Posadowsky, der Staatssekretär des Innern, der Mann, der sich als solcher von staatsmännischem Blick gezeigt. Dieser Politiker hat sich bei allen Parteien, mit Ausnahme der Ultra-Agrarier, ein Ansehen verschafft, das für die Leitung seines Ressorts von günstiger Tragweite sein muß. Man mag in vielen Einzelheiten die Ansichten dieses Staatsmannes nicht immer teilen, aber man gesteht fast allgemein zu, daß er wie selten ein Minister den Aufgaben gewachsen ist, die er zu bewältigen hat.

Das kann man leider von dem Vertreter des Kolonialamtes Geheimrat Stübel nur in beschränktem Maße behaupten. Die Hiobsposten aus Deutsch-Südwestafrika und sein Eingeständnis, daß er und seine Kollegen in der Regierung von den traurigen Ereignissen total überrascht worden seien, spricht nicht dafür, daß das Kolonialamt über eine Berichterstattung verfügt, auf die man sich blindlings verlassen könnte. Es ist dabei noch ein Trost, daß unsere militärischen und maritimen Organisationen bei der Ausrüstung der Hilfstruppen, die vom Mutterlande nach der Kolonie abgesandt wurden, sich aufs neue vortrefflich bewährten. Trostreicher aber war jedenfalls, daß der ganze Reichstag bei der Bewilligung des erforderlichen Nachtragskredits sich von einer patriotischen Einmütigkeit erfüllt zeigte, die dem starken Vaterlandsgefühl alle Ehre macht, von dem er beseelt ist.

In Ostasien scheint durch die Worte, die der Zar beim Neujahrs-Empfang an die Vertreter des Kaisers von Japan gerichtet hat, eine entscheidende Wendung herbeigeführt zu sein. Die aus russischen Quellen stammenden Berichte atmen Friedenszuversicht, die durch englische Meldungen über den angeblich zweifelhaften Wert der russischen Zugeständnisse an Japan nicht erschüttert werden kann. Nach der heute eingetroffenen „Times"-Meldung, die besagt, daß Rußland sämtliche Forderungen Japans angenommen habe, will es scheinen, als ob das Uebergewicht des Zarenreiches über das Volk des Mikados doch vielleicht nicht so groß ist, wie man bei uns im Westen durchweg glaubt. Oder ob Rußland Grund hat, zu fürchten, daß ein russisch-japanischer Krieg nur der Hammer sein würde, der Japan und China zusammenschweißt?

Dies schließt nicht aus, daß der fernere Verlauf der Verhandlungen noch manche Peripetien zeitigen mag, die uns einer kriegerischen Lösung näher zu bringen scheinen. Wenn sich die russisch-japanische Diplomatie über die Macht- und Einflußverhältnisse in Korea geeinigt haben wird, so erheischt noch immer die Forderung des Mikados in Bezug auf die Mandschurei eine überaus vorsichtige Behandlung. Aber wo der Wille zur Verständigung so ausgesprochen vorliegt wie in den Neujahrsworten Nikolaus II., da wird sich auch ein Weg finden, um ihn in die Praxis überzuführen. Es ist hauptsächlich Aufgabe einer geschickten diplomatischen Stilistik, um hier eine Ueberbrückung der Gegensätze möglich zu machen. Man spricht von einem Vertrage, der für längere Dauer die Stellung beider Mächte in Korea und der Mandschurei festlegen solle. Wenn auch einzelne russische Chauvinisten die Zugeständnisse, die der Zar in einem solchen Vertrage an die Auffassung Japans machen müßte, als eine Kränkung ihres Nationalgefühls betrachten, so muß man doch bedenken, daß das Gros der russisch-politischen Welt einen Krieg um die Vorhand im fernen Osten mit viel geringerem Interesse betrachtet als etwa einen Kampf zu Gunsten des traditionellen Strebens nach dem Besitz von Konstantinopel. Diese Ueberlegung scheint auch in der Umgebung des Zaren die Oberhand behalten zu haben.

Die Herero.

Wenn Deutschland den großen Händeln der Welt, wie sie in Mazedonien und neuerdings in Ostasien in jedem Augenblick akut werden können, glücklicherweise fern steht, so haben die Ereignisse der jüngsten Zeit doch wiederum den Beweis geliefert, daß auch das deutsche Reich mit seinem Kolonialbesitz jederzeit in die Lage der großen kolonisierenden Mächte geraten kann, die einigermaßen dem Zustand im alten Römerreiche zu jener Zeit ähnelt, als die Pforten des Janustempels fast nie geschlossen werden konnten. Dem noch immer nicht gänzlich gedämpften Aufstande der Bondelzwarts bei Warmbad an der äußersten Südgrenze Südwestafrikas ist eine augenscheinlich weit gefährlichere Rebellion der Herero gefolgt, die in der kurzen Kolonialgeschichte des genannten Landes schon wiederholt die Pionierarbeit Deutschlands bedroht haben. Die Eisenbahn von Swakopmund nach Windhuk ist durch Zerstörung einer Brücke bei Osona auf längere Zeit unterbrochen. Ebenso ist die Telegraphenverbindung bereits zerstört, und so lenkt sich die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal auf diesen Negerstamm, der aufs neue in hellem Aufstande gegen die deutsche Verwaltung steht, obwohl er vermöge seiner Charakteranlagen eigentlich eine wertvolle Stütze unserer dortigen Kolonialtätigkeit sein könnte.

Die Herero — man betone die letzte Silbe — gehören zu der weitverbreiteten, südafrikanischen Völkerfamilie der Bantuneger. Während einer großartigen Völkerwanderung, die schon im achtzehnten Jahrhundert begann und sich bis weit in das neunzehnte hinein fortsetzte, gelangten sie, begleitet von ungeheuren Rinderherden, in den nördlichen Teil des heutigen Schutzgebietes, wo ein großer Teil des Stammes in fortwährenden Kriegen, die erst vor etwa zehn Jahren ihr Ende fanden, aufgerieben wurde. Lange bevor man in Deutschland daran dachte, die Besitzungen der Hamburger Firma Lüderitz und das zugehörige Hinterland unter den Schutz des Reiches zu stellen, waren

Verurteilt.

Erzählung von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Auf diese erneuten Anklagen und Vorwürfe des Anwaltes erhob Helene ihr tränenfeuchtes Antlitz und sie entgegnete langsam und unsicher: „Man flüsterte mir von allen Seiten zu, dies Verhältnis des Doktors zu seiner Wirtschafterin errege in der ganzen Nachbarschaft den größten Anstoß, und als ich anfangs schonend darauf anspielte, suchte er durch einen Scherz dem ihm lästig werdenden Gespräch eine andere Wendung zu geben. Das bestätigte meinen Argwohn; deshalb sagte ich ihm vor einigen Tagen offen und ehrlich, daß er um seines guten Rufes willen diese Person nicht länger behalten könne, und er gab mir lachend zur Antwort: ‚Ein schlechter Ruf sei besser als gar keiner.' Unser weiteres Gespräch wurde durch einen Besuch unterbrochen; er mußte sich bald darauf verabschieden, ohne daß ich ihm sagen konnte, wie tief mich sein Leichtsinn verletzt und empört. — Mir war es plötzlich, als sähe ich in einen moralischen Abgrund; ich konnte den Mann nicht mehr lieben, den ich nicht mehr zu achten vermochte, und in meiner Aufwallung schrieb ich ihm auf der Stelle und sagte ihm, daß zwischen uns Alles zu Ende sei. — Ich glaubte mich im Recht!" setzte sie hinzu und um ihre Lippen zuckte ein schmerzliches, sich selbst anklagendes Lächeln. Sie hatte sich so viel um ihre geistige Ruhe, ihre Besonnenheit bemüht und nun doch in eifersüchtiger Verblendung zu einem übereilten Schritt hinreißen lassen.

Da hörte Overkamp die Ergänzung zu den abgerissenen Mitteilungen seines Freundes; er gewahrte wohl, wie sehr Helene ihre Uebereilung bereute, und er vermochte sich eines Gefühles des Mitleides um so weniger zu erwehren, als sein Herz ohnehin noch zu viel für seine schöne Klientin empfand; trotzdem verriet er durch nichts seine innere Erregung und fragte im ruhigsten Tone: „Wann haben Sie ihm geschrieben?

„Vorgestern," antwortete Helene mechanisch.

„Und was hat er Ihnen darauf entgegnet?"

„Er kam selbst wenige Stunden später, kaum daß er meinen Brief erhalten haben konnte; aber mein Entschluß war einmal gefaßt; — ich ließ ihn nicht vor und —"

„Und?!" fragte der Advokat hartnäckig weiter.

„Mein Mädchen sagte, daß er wie ein Verzweifelter fortgestürzt sei."

Der Anwalt blickte eine Weile sinnend vor sich hin, dann sagte er langsam: „Das erklärt mir seine grenzenlose Verzweiflung, seine erbitterte Gleichgiltigkeit gegen das Schicksal; — aber in welchem Zusammenhange soll das Alles stehen mit der Ermordung des armen Geschöpfes?!" Er hatte mehr vor sich hin gesprochen und doch ruhten jetzt seine Augen fragend auf Fräulein Heldström.

„Ich weiß es nicht!" entgegnete diese rasch, „ich weiß nur, daß Martin unschuldig und daß es jetzt meine Aufgabe ist, ihn zu retten." Ihre sonst so ruhigen Augen glühten und die ganze Entschlossenheit ihres Wesens prägte sich auf ihrem Antlitz aus.

„Er hat mir jede Auskunft verweigert, weil ihn nur das Zerwürfnis mit Ihnen ganz allein beschäftigte," bemerkte Overkamp, „und doch wäre es so notwendig gewesen, denn leider ist die Sache durch eine unglückliche Verkettung der Umstände sehr bedenklich geworden."

„Erzählen Sie mir Alles; ich kenne ja nichts weiter als den kurzen Bericht der Zeitung."

Der Advokat teilte ihr jetzt Alles mit, was er bereits in Erfahrung gebracht, und wie sehr sich der Doktor gerade durch sein düsteres, seelisch zerrüttetes Auftreten nur noch mehr verdächtigt hatte.

„Und ich trage an dem Allen ganz allein die Schuld!" klagte Helene und starrte verzweifelt vor sich hin, während sie krampfhaft die Hände über einander preßte.

Overkamp wollte sie beruhigen, aber sie fuhr in leidenschaftlicher Erregung fort: „Nein, nein, ich allein habe all dies Elend über ihn gebracht! — Sie sagen, daß er sich durch sein verstörtes Benehmen so verdächtigt und dafür keinen Grund angegeben hat. Nun, dann will ich sofort auf's Gericht eilen und die Quelle seiner furchtbaren Aufregung angeben." Sie schien ihre ruhige Entschlossenheit wieder gewonnen zu haben und erhob sich, um ihren Vorsatz auf der Stelle auszuführen.

„Ich fürchte nur, daß es unserem armen Freunde wenig helfen wird, ja Ihr Auftreten die Sache leicht verschlimmern könnte," bemerkte der Anwalt.

Fräulein Heldström blickte ihn verwundert an und Overkamp fuhr mit der Sicherheit eines Advokaten fort: „Ihre Aussage könnte sehr leicht zu dem Schlusse führen, daß Eschenburg sich plötzlich seiner Wirtschafterin entledigt, um nur —"

Weiter kam Doktor Overkamp nicht, denn sie unterbrach ihn mit großer Heftigkeit: „O, sagen Sie das nicht! Es ist ja unmöglich, in Martin einen gemeinen Mörder zu sehen. Niemals würde sich die hohe und edle Natur zu einem solchen Verbrechen hinreißen lassen!"

Der Anwalt mochte seine eigene Meinung nicht verraten; aber nach dem Bekenntnis Helenens war in ihm

unter den Herero einige europäische Jagdunternehmer, die unter dem Großwild, namentlich unter den damals noch ansehnlichen Elefantenherden furchtbar aufräumten, zu großem Ansehen gelangt. Zwei von ihnen, der Schwede Andersson und der Engländer Green, waren es, die im Jahre 1863 die von dem Namakönig unterjochten Herero zum Siege gegen ihre Unterdrücker führten. Die Kriegswirren dauerten aber noch sieben weitere Jahre fort, bis 1870 zwischen der gelben Rasse der Hottentotten und der schwarzen der Herero ein Friede zustande kam, der sein Ende erst nach einem Dezennium fand, als 1880 der alte Rassenhaß wieder aufloderte.

Kurz vor Ausbruch dieses Krieges, der eine unabsehbare Kette von Gefechten und gräßlichen Mordtaten war, hatten sich die europäischen Händler und Missionare an die Regierung in Kapstadt mit der Bitte um Annexion des Landes gewandt. Der englische Abgesandte, Mr. Palgrawe, entging jedoch mit knapper Not dem Tode, und da England, in der Voraussetzung, daß ihm diese Lande doch als reife Frucht eines Tages von selbst in den Schoß fallen würden, mit der Herstellung seines Protektorates zögerte, konnte die deutsche Regierung am 24. April 1884 die Schutzherrschaft über das Land in Form Rechtens erklären.

In jener Zeit standen die Herero unter der Herrschaft ihres Oberhäuptlings Kamaherero, mit dem Dr. Göhring nach langen Mühen am 21. Oktober 1885 einen Vertrag zustande brachte, der von Kamaherero bereits 1888 auf Grund der Antriebe des Engländers Lewis gebrochen wurde. Nach dem Tode dieses Häuptlings (1890) trat die deutsche Kolonialregierung mit seinem Sohne Samuel Maharo, der wie der Vater in Okahandja, dem Mittelpunkt der gegenwärtigen Erhebung residiert, in ein besseres Verhältnis, das im Jahre 1894 zu einem neuen Vertrage über die Abgrenzung des Hererogebietes führte. Aber schon im Frühjahr 1896 fiel wiederum ein Teil der Herero samt den Khauashottentoten ab, und erst nach Erstürmung der Feste des Häuptlings Kahimema durch Major Leutwein und nach kriegsrechtlicher Erschießung des ersteren konnte die Rebellion bewältigt werden. —

Die Männerkleidung der kakaobraunen Gestalten besteht aus Fellen, die von einem um die Hüften gezogenen Riemen herabhängen, Lederbänden, die um die Knie geschlungen sind, und Sandalen. Die Frauen dagegen, die in ihrer Jugend junonische Gestalten mit wohlgeformten Gesichtszügen und schönen braunen Augen sind, im Alter dagegen triefäugigen, runzligen Hexen gleichen, tragen auf ihren glatt rasierten Köpfen lederne Hauben mit einem Besatz von gläsernen oder eisernen Perlen, um die Schultern einen über die Brust zusammengehaltenen Ledermantel und um die Hüften eine lederne Decke, den „Karoß", der bis zu den Füßen herabfällt. Als Schmuckgegenstände fügen sich dieser recht dezenten Tracht Kettenarmbänder und unsinnig schwere Kupferringe an, deren Metall meistens aus den Otaviminen stammt.

Fährt man, die Bahn verschmähend, mit Ochsenwagen über Okambabe nach Okahandja, so passiert man eine etwas reicher bevölkerte Landschaft. Der üppige Pflanzenwuchs, die zahlreichen großen Rindviehherden, der Reichtum an kleinem Wild und die häufigen Ansiedlungen oder „Werfte" der Herero, aus denen heiteres Lachen erschallt, machen nach der Reise durch die Steppengegend einen überaus günstigen Eindruck.

Ihr derzeitiger Oberhäuptling Samuel Herero (auch Maharo genannt) ist ein starker und großer Mann von etlichen 40 Jahren mit dünnem Backenbart, der sich sorgfältig kleidet und mit Vorliebe blendend weiße Jacken trägt. Von seinem eigenen Volke hat er keine besonders hohe Meinung, wie aus einer Unterhaltung mit Major von Francois hervorgeht, in der ersterer äußerte, daß die Herero zwar groß, ihr Herz aber klein sei. Merkwürdiger Weise fröhnen sie wenig oder gar nicht dem Genusse des importierten Alkohols und verstehen sich auch nicht auf die Bereitung geistiger Getränke. Um so erpichter sind sie dafür auf Tabak, dessen Erwerb übrigens nicht wie derjenige des Alkohols von dem Besitz eines behördlichen Erlaubnisscheines abhängig ist.

Die Herero werden heute auf etwa 80 000 Köpfe geschätzt, die sich unter die 4 Hauptkapitänschaften von Otjimbingwe, Omaruru, Waterberg und Okandjose gliedern. Ihr Reichtum besteht in großen Viehherden. Für die Möglichkeit, aus diesem Ueberfluß einen feineren Genuß zu ziehen, fehlt ihnen jedoch jegliches Verständnis. Immerhin haben die Missionen und Behörden doch schon ein großes Stück Kulturarbeit geleistet, und wer ohne Kenntnis des wirklichen Sachverhalts einen gewöhnlichen Feld-Herero neben einem schon länger auf einer Station ansässigen sieht, würde schwer glauben können, daß beide demselben Volksstamm angehören.

Der beste Teil des Hererolandes ist die Strecke vom Anasgebirge über Brackwater und Osona bis Okahandja. Das in geringer Tiefe vorhandene Grundwasser in der Ebene des Swakopflusses zeitigt einen reichlichen Graswuchs und hier zwischen Okahandja und Klein-Barmen kann man auch von einem wirklichen Walde reden, der in diesen Gegenden sonst sehr selten ist.

Welchen Einfluß hatten Bonifatius und seine Schüler auf die Bekehrung des Kreises Wittgenstein?

Ein Konferenzvortrag von Gustav Gerbes.

(Schluß.)

Die Kirche ist jedenfalls auch schon sehr alt, wenn auch behauptet wird, daß sie eine Tochterkirche der Puderbacher Kapelle sei. Diese ist übrigens ein sehr orginelles Bauwerk, und ich glaube, daß sie wohl älter ist, als alle Kirchen im Kreise. Wenigstens läßt ihre Bauart darauf schließen. Sie ist mehr Gefängnis, wie Kapelle. Die Fenster sind so schmal, daß ein Mann von einiger Körperfülle nicht hindurch kann und dabei sehr niedrig. Der Stil ist Uebergangsstil in ziemlich roher Form, in den allerersten Anfängen. Die Puderbacher in der ersten christlichen Zeit haben wohl große Angst gehabt vor feindlichen Ueberfällen; daraufhin weisen die Querbalken, die hinter die riesig massiven Türme nochmal besonders in die Mauern eingelassen sind. Sie lassen sich vor und zurückschieben. Bemerkenswert ist auch der Taufstein der Kirche, der ziemlich roh aus einem einzigen Steine gehauen ist und man kann wohl mit Sicherheit behaupten, daß er aus kotholischen Zeiten stammt, ebenso wie die große Glocke der Kirche, deren Inschrift noch daraufhin weist. Ich habe versucht, nachzuweisen, daß Bonifatius wenigstens von Einfluß auf die Bekehrung des Kreises gewesen ist, habe die Wahrscheinlichkeit der Bekehrung des Kreises durch Bonifatius selbst zu beweisen versucht. Angenommen nun aber, daß Bonifatius nicht bis zum äußersten Oberlahngau vorgedrungen wäre, so steht doch fest, daß wenigstens seine Schüler reformierend auf den Kreis eingewirkt haben. Auch hier glaube ich aber wieder mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß die Bekehrung nicht Eder-, sondern Lahnaufwärts stattgefunden hat, da Fulda zu weit entfernt liegt, um für Wittgenstein in Betracht zu kommen. Vielmehr weisen auch in der nachbonifazischen Zeit alle Anzeichen auf Amöneburg hin. Die Grafschaft Wittgenstein gehörte schon zu Karls des Großen Zeit unter die Gerichtsbarkeit der Erzbischöfe zu Mainz. Wenk berichtet darüber: Er (Der Oberlahngau) zerfiel in zwei Archidiakonate, deren einem und zwar den kleineren, der Probst der Collegiatkirche Johannes des Täufers zu Mainz, deren anderem, dem größeren, der Probst der Collegiatkirche des heiligen Stephanus daselbst vorstand. Dieser hielt sich einen Offizialen zu Amöneburg, welchen er noch 1371 selbst bestellte; aber im 15. Jahrhundert zogen auch hier die Erzbischöfe von Mainz, die Archidiakonatgeschäfte unmittelbar an sich, und bestellten zu Amöneburg einen Kommissarius über beide Archidiakonate des Oberlahngaus St. Johann und St. Stephan. Zu diesem letzten gehörten die Pfarreien des Kreises Wittgenstein. Als die Bischöfe, um die Bande der Diözesanverfassung fester zu schlingen und die Aufsicht über ihre so großen Kirchensprengel sich zu sichern und zu erleichtern, dieselben in mehrere Distrikte, welchen sie Archipresbyter als Aufseher über die übrigen Pfarrer und Priester versetzten, einzuteilen anfingen, da wurden auch die Pfarreien im Wittgensteinschen unter vier Archipresbyteriate verteilt. — Sie hatten ihre Sedes (Sitze)

1. zu Laasphe, wozu Bomecker.
2. zu Arfelden, wozu die Ortschaften Elsoff, Aldeshusen (Ahlertshausen), Moßprachtishusen (?) Cynphe, Rügene, Schwarzenaw, Madeshusen, Gotprachtishusen, Arfelden, Dotzlar, Chidenhusen, (Diedenshausen!) Wanerdishusen (Wundertshausen!) Ockenfelden. (?)
3. zu Rumelingene, wozu Gerhartigeshusen (Girkhausen), Wingesteshusen (Wingeshausen), Schonlarn, (Schüllar) Wydenhusen, Adenborne, Buckenbach, Birgensfelder (Birkefehl!) Conthenmeyd, Breidenbach, Menkelshusen, parrochia Rumeland, Berkhusen, molendinen in Berleburg.
4. zu Fodungen, wozu Bannphe, Yrmgartenbrucken (Erndtebrück) Holtzhusen, und Beydingen gehörte.

Aus dieser Zusammenstellung ist klar zu ersehen, daß Wittgenstein sein Christentum und seine Kirchen den Mönchen von Amöneburg zu verdanken hat, jenes Klosters, von dem noch heute unser Blick zurückschweift in die Fluren des Oberlahngaues.

Es ruht ein Dunkel über jener ältesten Geschichte Wittgensteins, ein Dunkel, das wohl kaum jemals gelichtet werden wird. Denn in den Kirchenbüchern ist nichts darüber zu finden, da alles Schriftliche aus jenen Tagen im Laufe der Zeit zerstört worden ist, oder doch verloren ging. Und wenn wir auch wirklich annehmen wollten, daß in den Archiven zu Berleburg und Laasphe noch Urkunden aus diesen fernen Zeiten vorhanden wären, so bleibt es doch immer zweifelhaft, ob über Bonifatius erwähnenswertes zu finden ist; denn wenn das wirklich der Fall wäre, so würde Wenk, der doch sicher als hessischer Hofrat die besten Verbindungen hatte, sich dieselben nicht haben entgehen lassen, da er erstens Bonifatius einen sehr großen Abschnitt seines Werkes widmete, und dann auch die Geschichte der Wittgensteinschen Fürstenhäuser in seine Arbeit verflochten hat.

So bleibt also die persönliche Anwesenheit des Bonifatius in Wittgenstein für uns eine Hypothese, die verwirklichen nur unanfechtbare Urkunden können, die eben noch gefunden werden müssen. Immerhin ist aber auch die Sage von dem persönlichen Wirken des Bonifatius wichtig genug, daß sie in Volk und Schule erhalten bleibe.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Im Januar!"

Im Januar, im Januar, — Da gibt es viel Vergnügen, — Ist seine Luft auch scharf und klar, — So wird man dies nicht rügen, — Macht er der Welt auch etwas weiß — Durch Sendung weißer Flocken, — Die Jugend schwärmt für Schnee und Eis — Und nicht für's Stubenhocken! — — Gefrornes lieben, wie man weiß, — Die Mädchen, wie die Knaben, — Im Sommer freilich kann man Eis — Nur beim Konditor haben. — Im Sommer führt man es zum Mund. — Das Dasein zu versüßen, — Im Winter — und das ist gesund — Da tritt man es mit Füßen! — — Die Losung heißt im Januar: — Genießt mit vollen Zügen! — Der Schlittschuhlauf ist offenbar — Ein herrliches Vergnügen, — Die schönsten Winterfreuden blüh'n, — Wenn draußen es gefroren — Und Augen leuchten, Wangen glüh'n, — Und — Herzen geh'n verloren! — — Nun kommt ja auch die Faschingszeit, — Die Welt wird immer bunter, — Viel schöne Freuden steh'n bereit — Und drüber geht's und drunter, — Es kommt — sei's draußen noch so kalt — Manch Einer in Erhitzung — Und Freude atmet Jung und Alt — Bei lust'ger Faschingssitzung! — — Im Januar ist man mobil — Nach allgemeiner Meinung, — Das Wort „mobil" mit ernstem Ziel — Tritt gleichfalls in Erscheinung, — Denn kriegerisch muß wieder jetzt — Der deutsche Seemann rüsten, — Der Friede wurde ja verletzt — An fernen deutschen Küsten! — — In Afrika geht's schwarz auf weiß — (Nein weiß auf schwarz ist richtig) — Denn weiß gewinnt um jeden Preis — Und dies ist äußerst wichtig. — Heroisch immer zweifellos — Sind unsre „blauen Jungen", — Drum geht's auf die Hereros los, — Bis daß sie die bezwungen! — — Im Januar, im Januar, Giebt's auch sehr viel zu drahten — Und Arbeit finden immerdar — Die Herren Diplomaten. — In Asien drohen immer noch — Die alten Kriegsgefahren, — Verträgt man

---

der häßliche Gedanke aufgetaucht, er wußte selbst nicht wie, und er wurde ihn nicht mehr los; dennoch hütete er sich wohl, seine eigenen Gedanken zu verraten, und er entgegnete nur: „Das Gericht beschränkt sich zunächst auf Erörterung der Tatsachen und frägt in erster Reihe nach dem Beweggrunde zu einem Verbrechen. Der wäre dann gefunden, sobald Sie die Quelle ihres Zewürfnisses mit Eschenburg angeben."

„Nein, so schlecht und elend kann Niemand von ihm denken!" rief Helene mit großer Wärme aus und ihre Augen leuchteten.

Doktor Overkamp zuckte die Achseln. Er war erstaunt, daß selbst Fräulein Heldström, deren klaren Geist und scharfen Verstand er stets bewundert, sich plötzlich von ihren Gefühlen beherrschen ließ und noch dazu forderte, alle Welt müsse sie mit ihr teilen. Gerade diese leidenschaftliche Erregtheit des jungen Mädchens steigerte noch mehr seine juristische Nüchternheit und er entgegnete mit unerschütterlicher Ruhe: „Man wird sich sagen: für den Angeklagten stand jetzt Alles auf dem Spiel und von einem heißen, unwiderstehlichen Drange nach einer Aussöhnung mit Ihnen erfüllt, beseitigte er dies Hindernis, das einer völligen Aussöhnung im Wege stand."

„Und er hätte zu einem so furchtbaren Mittel seine Zuflucht nehmen sollen?! O lieber Doktor, wie können Sie einen solchen Gedanken äußern und sich dennoch seinen Freund nennen!" Ihre Augen ruhten vorwurfsvoll auf dem Anwalt, während sie in heftiger Erregung durch das Zimmer stürmte.

„Es ist nicht meine Meinung," erwiederte Overkamp unsicher und verlegen. „Ich teile Ihnen nur die Schlüsse mit, zu denen der Untersuchungsrichter notwendig kommen muß, sobald er Ihre Aussage kennt."

„Unmöglich!" rief Helene. „Wozu hätte Martin das arme Geschöpf ermorden sollen? Er durfte es nur entlassen, dann war alles zu Ende."

„Wenn sie nun nicht freiwillig gegangen, wenn es zwischen ihr und Eschenburg zu einer heftigen Scene gekommen wäre? — Ich wiederhole, es ist das nicht meine Ansicht, aber —"

Helene blieb bei den ersten Worten des Advokaten mitten in der Stube stehen, denn sie fühlte sich davon wie von einem heftigen Schlage getroffen. Einen Augenblick schien durch ihre Seele die Furcht zu zittern, Overkamp könne damit wirklich das Rechte getroffen haben; aber dann wies sie diese Gedanken schon mit tiefer Empörung von sich: „Nie werde ich glauben, daß Martin ein elender Mörder ist. Mag alle Welt an seiner Unschuld zweifeln, ich kann es nicht."

„Ich will es auch nicht," bemerkte der Anwalt, „und doch muß ich gestehen, daß die Sache unseres Freundes sehr bedenklich ist. Die eigentümliche Verwundung mit einem ärtzlichen Instrument, das Auffinden des blutigen, versteckten Hemdes, machen mir schon jetzt Sorge, wenn ich an seine künftige Verteidigung denke."

„Es mag noch so viel gegen ihn sprechen; er ist dennoch unschuldig, mir sagt es mein Herz," entgegnete Helene mit voller Ueberzeugung.

Von seiner verstandesklaren Klientin hätte Overkamp nimmermehr eine solche Gefühlsschwärmerei erwartet; dennoch mochte er ihr nicht entgegentreten und er sagte nur: „Seien Sie überzeugt, daß ich mein Möglichstes tun werde, den armen Freund zu retten."

„Und Sie meinen wirklich, daß meine Aussage ihm eher schaden als nützen würde?" fragte sie hastig.

„Ich bin davon überzeugt. Es ist sicher das Beste, wenn Sie sich vorläufig noch zurückhalten."

„Obwohl es mir schwer fällt, will ich Ihren Rat befolgen," sagte sie nach kurzem Nachdenken. „Aber dann müssen Sie mir über Alles genau berichten. Ich erwarte Sie jetzt jeden Tag bei mir." Sie schien ihre Besonnenheit wieder gewonnen zu haben; ihr äußeres Auftreten war wenigstens so ruhig und verständig wie immer und mit keiner Miene verriet sie weiter, wie es in ihrem Innern aussah. Der Anwalt empfahl sich, mit dem wiederholten Versprechen, für den armen Freund alle Hebel einzusetzen, um seine Unschuld darzulegen; Helene sprach höflich und freundlich in Voraus ihren Dank aus für sein Bemühen, und erst als Doktor Overkamp gegangen war, kehrte in ihre Seele der wildeste Verzweiflungssturm zurück. Sie sank in einen Sessel und brach in heftiges Weinen aus.

Die Untersuchung gegen Doktor Eschenburg nahm sehr rasch einen solchen Verlauf, daß Overkamp in seiner Vermutung, der Freund könne doch der Mörder sein und habe sich in einem Augenblick leidenschaftlicher Erregtheit zur Tat hinreißen lassen, immer mehr bestärkt wurde. Es fand sich noch eine Zeugin ein, deren Aussage über die Schuld des Angeklagten die letzten Zweifel nehmen mußte.

Gegenüber dem Doktor Eschenburg wohnte eine alte Frau. „Madame Behnke", wie sie sich gern nennen ließ, war die Witwe eines reichen Schankwirts und lebte jetzt von ihren Renten. Sie füllte ihr müßiges Dasein damit aus, daß sie den ganzen Tag am Fenster saß und das Treiben der ihr gegenüber wohnenden Leute scharf beobachtete. Auch der junge Arzt erfreute sich ihrer nachbarlichen Aufmerksamkeit, die schon mehr eine Kontrole genannt werden konnte. Madame Benke überwachte die Aus- und Eingänge Eschenburgs sehr genau. Die Wohnzimmer des Doktors waren ganz besonders ihren neugierigen Blicken preisgegeben und deshalb hatte derselbe sich längst genötigt gesehen, die Rouleaux herunter zu lassen, sobald sich Kranke bei ihm einfanden.

Kaum hatte Frau Behnke von der Ermordung ihrer jungen Nachbarin gehört, als sie sich sogleich darüber ihre eigenen Gedanken machte; aber sie sprach sich nur gegen ihr Dienstmädchen darüber aus und war viel zu bequem, um mit ihrer eigenen Wissenschaft hervorzutreten.

Forts. folgt.

sich? Schlägt man sich doch?, — Man ist noch nicht im Klaren! — — Man weiß so manches nicht genau, — Doch Eins ist jetzt entschieden: — Die Streikenden in Krimmitschau — Sind umgekehrt zum Frieden, — Es sagt sich manch betörter Mann: — Am End' ist's doch gescheiter, — Ich nehm die Arbeit wieder an, — Nur sie tut gut! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— **Für Kegelgesellschaften** hat der 1. Januar d. Js. eine unliebsame Neujahrsüberraschung gebracht. Es dürfen nämlich Kegeljungen, welche noch volksschulpflichtig sind, an Sonn- und Festtagen überhaupt nicht, an anderen Tagen nicht nach 8 Uhr abends mit dem Aufsetzen von Kegeln beschäftigt werden. Kegeljungen, die das 12. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen weder an Sonn- noch an Werktagen in Gast- und Schankwirtschaften Verwendung finden. Diese Bestimmungen gelten sowohl für eigene Kinder, d. h. solche des Wirts, wie für fremde, d. h. Kinder der Gäste. Die Zuwiderhandlungen sind mit nicht unbedeutenden Strafen belegt.

— **Uebermütige und ungeduldige Eisenbahnreisende** glauben manchmal durch den scherzweisen Ruf „Fertig!" „Abfahren!" oder dergl. Verspätungen der Züge vermindern zu können. Hiervor muß dringend gewarnt werden. Die Kgl. Betriebsinspektion in Wiesbaden hat einen Herrn, welcher dieser Tage auf Station Schierstein durch den Ruf „Abfahren!" Veranlassung gab, daß der Zug sich in Bewegung setzte, mit 30 Mark bezw. mit 3 Tagen Haft bestraft. In Anbetracht der Gefahr, welche für den ein- und aussteigenden Reisenden durch betriebsstörende Handlungen entsteht, die auch eine Betriebsgefährdung herbeiführen können, kann die verhängte Strafe noch als mild bezeichnet werden.

— **Verhaftet.** Der Prozeßagent und Konkursverwalter Kauß aus Biedenkopf, der dort in seiner Eigenschaft als Konkursverwalter 800 Mark unterschlug und dann am 9. die Flucht ergriff, wurde in Zürich festgenommen. Kauß war früher in Marburg Bureauvorsteher auf einem Rechtsanwaltsbureau.

— **Siegen** i. W., 22. Jan. Ein Einwohner des Ortes Freudenberg bei Siegen, der Invalidenrente bezog, litt an einem hartnäckigen Magenübel, das die ärztliche Kunst nicht zu beseitigen vermochte. Er geriet in die Hände eines Kurpfuschers und ließ sich von diesem verleiten, eine Danksagung in die Zeitungen zu setzen, worin er erklärte, daß er durch die Behandlung des Heilkünstlers in wenigen Tagen von seinem Leiden befreit worden wäre. Diese Danksagung kam zur Kenntnis der Behörde und dem „Geheilten" wurde jetzt amtlich mitgeteilt, daß ihm die Invalidenrente entzogen sei, da er nach seiner eigenen Angabe völlig gesund wäre.

— **Professor von Behring** veröffentlicht in der „Berliner Klinischen Wochenschrift" 41 Thesen über seine Anschauungen bezüglich der Entstehung der Tuberkulose beim Menschen und beim Tier. Er wendet sich wieder gegen die Annahme der Einatmungstuberkulose, wofür kein einwandsfreier Beweis erbracht sei. Die Entstehung der tuberkulosen Lungenschwindsucht sei vorwiegend auf tuberkulose Ansteckung im Kindes- oder Säuglingsalter zurückzuführen.

— **(Neunmal verheiratet.)** Durch die Presse geht zur Zeit die Nachricht, daß in Genf eine Frau zum sechsten Male in den Stand der Ehe getreten sei. Trotzdem ist sie in dieser Beziehung noch übertroffen worden. Die Stadt Elberfeld zählte, so berichtet das „Elberfelder Städtische Amtsblatt", bis vor vier Jahren eine Lehrerswitwe zu ihrer Einwohnerin, die nicht weniger als neunmal verheiratet war. Als Tochter eines Postmeisters in Remscheid 1843 geboren, reichte sie zum ersten Male einem Remscheider Kaufmann die Hand zum Bunde; leider aber dauerte das Eheglück nicht allzu lange. Aus dem deutsch-französischen Kriege, der ihren Gatten zur Fahne gerufen hatte, kehrte er nicht zurück. Die junge Witwe tröstete sich bald wieder und heiratete zum zweiten Male, diesmal einen Wirt. Auch diese Ehe war nur von kurzer Dauer. Der Mann starb nach ein paar Jahren und die Witwe ließ sich, kurz entschlossen, zum dritten Male in Hymens Fesseln schlagen: ein Schmied war der Glückliche. Aber auch diesen überlebte die Witwe. Der vierte Ehegatte war ein Kunstgärtner, mit dem sie verheiratet durchs Leben gehen wollte. Es kam aber anders, er ließ sie ebenfalls nach einer kurzen Spanne Zeit einsam auf der Erde zurück. Durch diese Mißgeschicke keineswegs entmutigt, versuchte sie ihr Glück mit einem Feilenschmied. Munter sprang sie zum fünften Male in die Ehe, nach einem kurzen Liebesglück ging jedes wieder seine eigene Wege. Auch nach diesem Pech hat die ehelustige Dame sich nicht zur beschaulichen Ruhe bequemt. Sie versuchte es jetzt zu sechsten Male, mit einem Gendarm. Aber auch dieser wurde von ihrer Seite gerissen. In Ausübung seines Berufes wurde er bei einem Streike in Düsseldorf tödlich verletzt. Nr. 7 und 8 waren Polizeisergeanten in Remscheid, die die Unverwüstliche sich zu Ehegatten erkor und die ihr wieder im Tode vorangingen. Der letzte und neunte Mann war ein Lehrer, ebenfalls aus Remscheid. Auch diesen überlebte sie. Im Jahre 1900 endlich, im Alter von 57 Jahren, folgte sie ihren neun Ehemännern in den Tod nach.

— **Königsberg,** 23. Jan. (Rache eines Dienstmädchens.) Um sich an seiner Dienstherrschaft für angeblich schlechtes Essen zu rächen, hat das Dienstmädchen eines Töpfermeisters zu Labiau gehackte Glasscherben unbemerkt in die zubereitete Wurstmasse gemischt. Glücklicherweise wurde dieses gleich beim Anschneiden der Wurst bemerkt, sodaß niemand an seiner Gesundheit Schaden erlitten hat. Sämtliche Wurst mußte fortgeworfen werden.

— **Unschuldig zum Tode verurteilt und fünf Jahre unschuldig im Zuchthaus.** Es muß immer ein Beben durch die Oeffentlichkeit gehen, wenn von unschuldig Verurteilten berichtet wird, und zumal von solchen, welche die irrtümlich verhängte Strafe verbüßt haben. In Oesterreich kommt jetzt, wie der „Tägl. Rundsch." berichtet wird, durch ein Geständnis ans Tageslicht, daß zwei wegen Mordes und Raubes zum Tode Verurteilte, später aber zu Zuchthaus Begnadigte völlig unschuldig waren. Es ist wiederum der berüchtigte Indizien-Beweis gewesen, der zur Verurteilung Unschuldiger Anlaß gegeben. Es handelte sich um die Ermordung einer Krämerin Anna Kranzinger, und die Unschuld der zum Tode Verurteilten, später aber zu zwanzig Jahren Zuchthaus begnadigten Angeklagten wäre wohl nie ans Tageslicht gekommen, wenn man jetzt nicht bei dem wirklichen Täter ein damals geraubtes Sparkassen-Buch gefunden hätte. Durch unvorsichtiges Reden seiner Frau wurde der Verdacht auf einen gewissen Matthias Kaufmann aus Weißau gelenkt, man hielt Hausdurchsuchung und die Ergebnisse waren so überwältig nd, daß Kaufmann das Geständnis seiner Tat ablegte und einräumte, den Mord allein begangen zu haben.

— **Eine ganze Stadt niedergebrannt.** Die norwegische Stadt Aalesund, die auf drei kleinen Inseln des Bredsundes erbaut war, ist durch eine furchtbare Feuersbrunst vollständig in Asche gelegt worden. Samstag morgen um ½3 Uhr brach das Feuer im westlichen Teile des in kurzer Zeit zu blühendem Wohlstande gelangten Städtchens aus. Bei orkanartigem Sturme griff das verheerende Element mit rasender Geschwindigkeit um sich, zumal die Löscharbeiten infolge Versagens der Pumpwerke erschwert wurden. Vieles wurde auf die Straße gebracht; aber die Schnelligkeit des Feuers war so rapid, daß man Alles liegen lassen mußte, um nur das Leben zu retten. Wie der Magistrat von Aalesund mitteilt, befinden sich zehn bis elf Tausend Menschen halbnackt auf den Feldern vor der Stadt. Die Kinder wurden vorläufig in der Borgund-Kirche einquartiert, ein Teil der Erwachsenen wurde zunächst bei der Landbevölkerung untergebracht. Der Magistrat teilt mit, daß die Panik und Verwirrung so groß waren, daß an eine Leitung überhaupt nicht zu denken war. Während des Brandes flüchteten die Telegraphenbeamten von Ort zu Ort, unaufhörlich vom Feuer gejagt. Von den kleineren Fahrzeugen im Hafen weiß man mit Sicherheit, daß 2 kleinere Dampfer verbrannt sind, ferner mußte man 23 Fischerfahrzeuge versenken, um sie zu retten. Alle öffentlichen Gebäude sind niedergebrannt, ebenso die beiden Kliniken, dagegen nicht das Lazareth. Während des Brandes wurden die Kranken auf Wagen auf das Land gebracht. Ein Patient starb unterwegs. In Aalesund stehen außer dem Zollparkhaus nur das Expeditionslager am Quai und 20 bis 30 kleine Häuser. Auch die Brücke, welche beide Stadtteile verbindet, ist verbrannt. Ein Kohlenlager steht noch in Flammen. Von Christiansund lief ein großer Dampfer aus, der 1000 Obdachlose aufnehmen wollte, er mußte aber zurückkehren, weil er in Aalesund nicht anlegen konnte, da der ganze Hafen in Flammen stand. Jetzt sind von Christiansund drei weitere Hilfsdampfer abgegangen. Der Sturm schwächte am Morgen des Sonntag etwas ab. Proviant, Kleider und Verbandsstoffe müssen über Land auf Wagen und Schlitten transportiert werden. Die vorhandenen Lebensmittel sind sehr gering. Die Landbevölkerung ist überaus hilfsbereit. Die königliche Familie hat zusammen 15 000 Kronen gespendet.

— **Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.** Amtlich wird aus Windhuk unterm 17. d. Mts. gemeldet: Windhuk ist dauernd bedroht, die Garnison zählt 270 Mann, die zum Teil beritten sind und zwei Maschinengewehre haben. Seit dem 12. d. Mts. ist keine Nachricht aus Okahandja eingetroffen. Der Ersatzversuch ist mit großen Verlusten gescheitert. Am 15. d. Mts. wurde ein erfolgreiches Erkundigungsgefecht bei der Farm „Hoffnung" gemacht. Gefallen sind ein Reserve-Offizier namens Boysen, ein Unteroffizier und sechs Mann. Fünf Ansiedler sind mit Frauen und Kindern ermordet worden. Fünf Hauptleute Hereros marschieren gegen Windhuk.

Locales.

* **Laasphe,** 26. Januar. Dem Kaiser! Kaiser Wilhelm II. vollendet am morgigen Tage sein 45. Lebensjahr. An diesem Freudentage unseres Kaiserhauses nimmt das deutsche Volk an allen Orten des Reiches in diesem Jahre um so herzlicheren Anteil, als der allverehrte Herrscher ihn in alter Frische und Gesundheit nach glücklich überstandener Krankheit begehen kann, sodaß zu schlimmen Befürchtungen nunmehr nicht der mindeste Anlaß vorliegt und wir mit unserer Festesfreude drum den innigsten Dank für solch göttliche Fügung verbinden können. Mit starker Hand, wie seither in seiner bald 16jährigen Regierungszeit wird Kaiser Wilhelm des Reiches Steuer hoffentlich noch lange Jahre führen treu seinem bisher gehaltenen Gelöbnis: seinem Volke ein milder und gerechter Fürst zu sein, wahre Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu mehren, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein. Eingedenk dieser Worte hat er sich mit Tatkraft und unermüdlichem Fleiße um den Ausbau des Reiches im Innern und nach Außen verdient gemacht und groß sind seine Erfolge in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung. Treu und unentwegt wacht er darüber, daß auch von Außen her kein feindseliger Handstreich die Sicherheit des Vaterlandes gefährdet. Um dieser eifrigen Pflichterfüllung und um dieser väterlichen Sorge willen hat das deutsche Volk seinen Kaiser in das Herz geschlossen und blickt mit Vertrauen nach dem Throne hin. Nicht nur an festlichen Tafeln, sondern auch in den schlichten Hütten der Arbeiter richten sich morgen Aller Augen und Herzen nach dem kaiserlichen Vorbilde und die Gebete von Tausenden vereinigen sich in dem Wunsche: Gott schütze und erhalte uns noch lange unseren Kaiser! Möge ihm jedes Leid fern bleiben, möge ihm dauernde Gesundheit und ungetrübtes Glück im Kreise seiner Familie beschieden sein, möge es ihm vergönnt sein, mit ungeteilter Kraft seines hohen Herrscheramtes zu walten und seine Ziele zu erreichen zum Heil und Segen seines Volkes.

Wohl denn, sei an seinem Teile
Jeder auch von uns bereit,
So wie er stets einzutreten
Für des Reiches Herrlichkeit.
Laßt den Hader der Parteien
Ruhn, wo er sich eingestellt:
Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt!
Das wird auch die schönste Gabe
Für des Reiches Herrscher sein,
Die zu hehrem Festestage
Ihm sein treues Volk kann weihn.
Solch Gelöbnis kling' zum Rufe
Weit heut drum ins Reich hinaus:
Unserm Kaiser Heil und Segen,
Glück und Heil dem Kaiserhaus!

Täglich Brot.

Bist du arm und klein,
Futter kannst du streu'n.
Vöglein sind doch sehr bescheiden,
Laß sie nicht so Hunger leiden.
Denn die Vögelein
Sind auch arm und klein

Bist du groß und reich,
Streu' doch Futter gleich.
Hat dir Gott so viel gegeben,
Hilf den Vöglein fortzuleben.
Mit der Tat bezeig',
Daß du groß und reich.

Bist du froh und frei,
Ei, so streu' doch, streu',
Daß die Vöglein neue Lieder
Singen, kommt der Frühling wieder.
Sind ja gern im Mai
Wie du, froh und frei.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs
soll am
Mittwoch den 27. d. Mts., abends 7 Uhr
mit einem
Festessen
bei Herrn Schäfer im Gasthause zum Blankenstein gefeiert werden.
Gladenbach, den 13. Januar 1904.

Gleim, Amtsrichter. — **Köhler,** Bürgermeister.

Kein Düngemittel kann den Stallmist so vervollkommnen und nachhaltig ersetzen, wie die **Bremer Poudrette.**
Landwirthe! **Gartenbesitzer!**
wenn Sie mit
Bremer Poudrette
düngen, verbessern Sie Ihren Boden und erzielen die höchsten Erträge. Für alle Fruchtarten geeignet. Vorzüglichster Dünger für Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, Kohl, Gemüse, sowie für Obstbäume, Erdbeeren ꝛc. ꝛc.
10 Pfd.-Säckchen zur Probe werden abgegeben.
Biedenkopf. *Ernst Ellenberger.*
Prospekte gratis. Prospekte gratis.
Lager in Biedenkopf.
Aus hiesigem Kreise viele Anerkennungsschreiben.

Zu dem
am Mittwoch den 27. Januar, nachmittags 2 Uhr
im **Kurhaus** stattfindenden
Kaisers-Geburtstagsessen
ladet ergebenst ein
G. Kohlstaedt.

Koch & Cie., Darmstadt,
Molkereimaschinen- und Motoren-Fabrik,
Specialität: **Milchcentrifugen** und **Buttermaschinen.**
Nur bestbewährte Fabrikate, von landwirtschaftlichen Vereinen sehr empfohlen.
Alleinvertreter für den Kreis Wittgenstein:
Gebr. Birkelbach, Erndtebrück.

Haushaltungs-Conserven:
junge Erbsen, 2 Pfd.-Büchse 60 Pf.
„ „ 1 „ „ 35 „
Schnitbohnen, 2 „ „ 35 „
Brechbohnen, 2 „ „ 35 „
Stangenspargel, Brechspargel, Suppenspargel 30 Pfg., diverse Compot-Früchte billigst. Ferner empfehle Thüringer **Dörrgemüse,** Rosenkohl, Rotkraut, gelbe Rüben, Julienne und Wirsing à Portion für 4—5 Personen 20 Pf.
Frau Wilh. Hoch
Laasphe.

Winterschuhe,
sowie alle anderen **Schuhwaren** und **Gamaschen** kauft man preiswert und in guter Qualität bei
Heinrich Weber, Schuhlager
in **Feudingen.**

Apfelsinen,
schöne, dicke, süße Frucht, à Stück 5 Pfg., 12 Stück 50 Pfennig, ff. **Häringe** à Stück 5 Pfg., 10 Stück 45 Pfg.
Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Im Verfahren der Grundbuchanlegung für Wommelshausen ist die im § 44 des Gesetzes vom 19. August 1895 vorgeschriebene Bekanntmachung durch Anheftung an die Gerichtstafel, durch Anschlag in der Gemeinde Wommelshausen und in Nr. 52 des Regierungsamtsblattes von 1903 veröffentlicht worden.
Gen. I 133.
Gladenbach, 6. Jan. 1904.
Königliches Amtsgericht.
Abt. III.

Unserem Kollegen Herrn Fritz Frettlöh zu seinem am 28. d. Mts. stattfindenden **Geburtstage** ein knallendes, von der Grimbach bis nach dem Epschloh schallendes, im Wellersthal verhallendes
Lebehoch!
Gewidmet von seinen Kollegen.

Lieber Fritze, Du sollst leben,
Mußt auch was zum Besten geben,
Sei es Kuchen oder Wurst,
Oder etwas für den Durst.
Gibst Du aber lieber nichts,
So ist das keine Kollegschaft nicht.



Zur **Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet

Mittwoch den 27. Januar cr., abends 8 Uhr

ein

Festkommers

im Koch'schen Saale statt.

Um zahlreiche Beteiligung wird ergebenst gebeten. Die Musik wird von der Stadt gestellt.

Laasphe, den 8. Januar 1904.

Magistrat und Stadtverordnetenversammlung.

Kriegerverein Laasphe.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

wird am **Sonntag den 31. Januar** unter nachstehendem Programm gefeiert:

Sonntag den 31., morgens 7½ Uhr Reveille, um 9 Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz mit Gewehr, 9¼ Uhr Abholen der Fahne, 10 Uhr Kirchgang. Nach beendigtem Gottesdienst Festzug nach dem **Kaiser-Wilhelmsplatz**, wo bei guter Witterung Parade stattfindet. Nach der Parade Zurückbringen der Fahne und Frühschoppen im Saale des Kameraden Bosch. Abends 6¾ Uhr Antreten zum großen Zapfenstreich, nachher Theater, komische Vorträge und Ball im Saale des Kameraden Koch, wozu nur Mitglieder Zutritt haben.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Der Vorstand.

Erndtebrück.

Zur Feier des **Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet heute

Mittwoch den 27. Januar, abends 8 Uhr

ein

Festkommers

im Saale der Frau Martin statt.

Alle diejenigen, welche sich am Festessen nicht beteiligen wollen oder können, werden hierzu freundlichst eingeladen.

Mehrere Patrioten.

Zu Ehren des nach Hagen versetzten Königlichen Bahnmeisters Herrn **Paul Rebholz** soll

am Sonntag den 31. Januar

im Saale des Herrn Gastwirt Bald ein

Bierkommers

veranstaltet werden. Die Beamten und Freunde desselben werden zu dieser Abschiedsfeier freundlichst eingeladen.

Mehrere Eisenbahnbeamte und Arbeiter.

Oefen und Herde

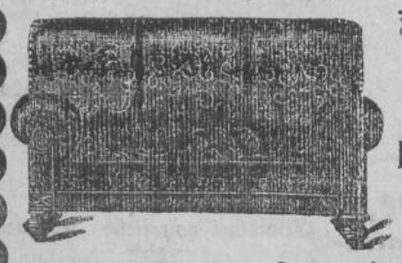
zu Original-Hüttenpreisen, ferner **Kesselofen** mit rohem und emaill. sowie auch mit kupfernem Kessel, **Kohlenkasten, Kohlenschaufel, Stocheisen, Ofenschirme** in großer Auswahl und billigsten Preisen empfiehlt

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
unter Garantie solider Arbeit.

Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen.

Lager in:

Tischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren, Teppichen, Bettvorlagen, Linoleum.

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen
in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die meisten Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden.

Todesanzeige.

(Statt besonderer Nachricht.)

Heute Nachmittag 4¾ Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden, sanft und gottergeben, unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, die

Wittwe Ludwig Schröder

Friederike geb. **Kaiser**

im Alter von 88 Jahren und 4 Monaten.

Dieses zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, Frankfurt a. Main und **Geisenheim,** den 23. Januar 1904.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 27. d. Mts., Nachmittags 3½ Uhr statt.

5' tannen Pallisaden, 7—8 cm stark,
7' „ „ 6—7 „ „
3½' „ Spitzenknüppel 7—8 „ „
4' „ „ 7—8 „ „
„ Grubenstengel 8—14 „ „

werden frei Kohlenrevier zu kaufen gesucht.

Offerten unter Angabe des Quantums und Lieferzeit unter G. S. an die Exped. dss. Blattes.

Offeriere:

Prima Nusskohlen I und II,
Rußfreie Magerkohlen von den Zechen
Schürbank Charlottenburg, Sprockhövel und Freie Vogel,
Prima Antracitkohlen 2a und 2b,
die beliebten **Rheinischen Braunkohlen-Briketts**, Marke Union, sowie einige Rmtr. **Grubenholz-Abfälle.**

Laasphe. **Friedr. Langenbach.**
Lahnstraße.

Fernsprecher Amt I 3289.

Schramm & Echtermeyer

Landhausstr. 27 **Dresden-A.** Landhausstr. 27
Gegründet 1835.

Cigarren-Versandthaus.

en gros — en détail.

Cigarren in allen Preislagen. — Cigaretten.
Direkter Import von Habana-Cigarren.
Grösste Auswahl. Man verlange Preis-Curant.

Fernsprecher Amt I 3289.

Heizt rheinische

Braunkohlen-Briketts



Bester, billigster, reinlichster Zimmer- und Küchenbrand. Besonders geeignet für **Bäckereien, Metzgereien** 2c.

Erhältlich in allen Kohlenhandlgn.

Einen großen Posten

Porzellanwaren,

als: **Eßservice, Kaffeeservice, Waschservice, Küchengarnituren** und sonstige Porzellan- und Steingutwaren verkaufe zu enorm billigen Preisen

Laasphe. Aug. Mittelmann.

In den nächsten Tagen ist ein Waggon

Prima Kohlen Nuss I

hier am Bahnhof.

Erndtebrück H. Belz (Eder.)

Zum Anlegen

elektrischer Haustelegraphen

hält sich bestens empfohlen

J. Baumann,
Uhrmacher,
Laasphe.

Husten leidender

nehme die hustenstillenden und wohlschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen

2740 not. beglaubigte Zeugnisse beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit Catarrh und Verschleimung** sind. Dafür Angebotenes weise zurück Packet 25 Pf. Niederlage bei **Ludwig Hoch**, Conditor, Laasphe.

C. Schröder „ „

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Jungen

zeigen an

Hilchenbach, 24. Jan. 1904.

Wilhelm Müller und Frau
Emilie geb. Günnemann.

Danksagung.

Herzlichen Dank sagen wir Allen, die unserem lieben Bruder und Onkel

Ludwig Schäfer

die letzte Ehre erwiesen haben.

Laasphe, 23. Januar 1904.

Namens der Hinterbliebenen:
Chr. Schäfer.

Turn-Verein LAASPHE.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet

Donnerstag den 28. Januar, abends 8½ Uhr

ein

Commers

im Vereinslokal (Jac. Weiß) statt.

Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Für den durch Brand beschädigten Conrad Zimmermann in Banfe gingen noch ein:
Gemeinde Bernshausen Mk. 14.20, wofür bestens dankt

Banfe, 22. Januar 1904.

Der Gemeindevorsteher.

Die Gemeinde Bernshausen sucht auf sofort oder zum Frühjahr einen zuverlässigen

Hirten.

Meldungen nimmt der Gemeindevorsteher daselbst entgegen.

Ein angehender **Commis** und ein **Lehrling** aus guter Familie unter sehr günstigen Bedingungen in ein gemischtes Warengeschäft per sofort oder 1. April gesucht. Näheres durch

Biedenkopf. Aug. Burggraf.

Einen Lehrling

sucht

Schneidermeister **Fr. Schreiber,**
Herborn.

Außer meiner **Tapeten-, Borsten- u. Farbwarenhandlung** empfehle ich noch sämtliche Sorten **Seifen,** als:

Schmierseife, Kernseife

u. s. w. in nur tadelloser Ware.

Erndtebrück. H. König.

---

200 Militärmäntel,

fast ungeflickt, versendet so lange Vorrat reicht, zu Mk. 3.— und Mk. 4.— je nach Qualität per Nachnahme.

F. W. Kinkel,
Mainz.

Kalender pro 1904

in großer Auswahl vorrätig.

Laasphe. Aug. Imgardt,

Jeden Mittwoch und Samstag

frische Kräppeln,

4 Stück 10 Pf. und **Berliner Pfannkuchen,** 3 Stück 10 Pf.

Emil Uiggemann,
Laasphe, Schloßstraße.

Maskenkostüm,

urkomisch und höchst effectvoll, ist preiswert abzugeben. Näheres zu erfahren in der Exp. der Wittg. Zeitung.